

# Ambulanz für Kinder mit Corona-Spätfolgen

Die Kinderkliniken der Technischen Universität München (TUM) und der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) errichteten im Vorjahr 2021 im Rahmen der neu etablierten Munich Child Health Alliance (Munich CHANCE) gemeinsam die bayernweit erste Spezial-Ambulanz für Kinder und Jugendliche, die an „Long-COVID“ leiden. Hier finden Eltern für ihr Kind Hilfe bei COVID-Spätfolgen. Ein Interview mit Professor Dr. Johannes Hübner, stellvertretender Klinikdirektor und Leiter der Abteilung für pädiatrische Infektiologie der Kinderklinik am Dr. von Haunerschen Kinderspital in München.



Professor Dr. Johannes Hübner

Herr Professor Hübner, warum wurde diese Spezial-Ambulanz „Long-COVID“ für Kinder und Jugendliche eingerichtet?

Hübner: Das Thema ist sehr präsent in den Medien und wird auch von Politikern immer wieder ins Feld geführt. Da entstehen Ängste und Sorgen, auf die wir Kinderärzte eingehen müssen und für die wir Ansprechpartner sein sollten.

Können an Spätfolgen ebenso Kinder und Jugendliche leiden – auch wenn die Infektion doch angeblich mild oder sogar symptomfrei verläuft?

Hübner: Diese Spätfolgen von Infektionskrankheiten kennen wir schon seit langer Zeit – das gibt es bei einigen Viruserkrankungen, zum Beispiel auch bei Ebstein-Barr-Virus. Und das wissen wir auch natürlich von den Erwachsenen: Spät- und Langzeitfolgen treten nicht ausschließlich bei schwerer Erkrankung auf.

Welche Symptome und Langzeitfolgen können gerade Kinder und Jugendliche betreffen?

Hübner: Die Symptome sind im Prinzip die gleichen, die auch bei Erwachsenen beschrieben sind: die wichtigsten sind Müdigkeit und Abgeschlagenheit, der sogenannte „brain fog“,

aber natürlich auch Atemnot, Husten, Geruchs- oder Geschmacksverlust und Schmerzen oder Muskelschwäche.

Gibt es einen Zusammenhang von Corona-Impfung und Corona-Spätfolgen?

Hübner: Ja – die Impfung ist sinnvoll zur Verhinderung von Corona-Spätfolgen. Auch aus diesem Grund würde ich eine Impfung von Kindern entsprechend der STIKO-Empfehlungen befürworten. Weiterhin gibt es vor allem auch bei Erwachsenen Hinweise, dass die Impfung auch wirksam gegen die weiterbestehenden Symptome sein kann.

Können Sie uns zahlenmäßig einen Eindruck vermitteln, wie viele junge Patientinnen und Patienten Sie bisher hier behandelt haben und seit wann?

Hübner: Wir haben diese Ambulanz im letzten Sommer eingerichtet und haben bisher 15 bis 20 Kinder dort betreut. Diese doch überschaubare Anzahl zeigt, dass die Häufigkeit im Kindesalter niedriger ist, als anfangs befürchtet. Und diese Zahlen passen auch zu aktuellen großen Studien, die von 0,8 Prozent der Kinder mit COVID-Infektion ausgehen, die persistierende

Symptome entwickeln, wobei auch in dieser Studie die meisten Kinder nach vier bis fünf Monaten wieder symptomfrei waren.

Wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf?

Hübner: Kinder sind durch die Pandemie emotional extrem belastet, und wir sehen eine rapide Zunahme von psychischen Erkrankungen und auch Selbstmordversuchen. Diese Probleme sind von der Anzahl und der Schwere sicher wichtiger als die insgesamt doch seltenen Fälle von Long- oder Post-COVID; hier müssen dringend neue und erweiterte Kapazitäten und Behandlungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Markiert das Projekt der Kinderkliniken von TUM und LMU den Beginn einer langfristigen Zusammenarbeit für Kinder mit seltenen Erkrankungen oder geht es ausschließlich um „Long-COVID“?

Hübner: Die Kinderkliniken der TUM und LMU arbeiten in vielen Bereichen sehr eng zusammen und das wird in den nächsten Jahren auf jeden Fall noch weiter ausgebaut – das beschränkt sich keineswegs auf seltene Erkrankungen oder Long-COVID.

Die Fragen stellte Dagmar Nedbal (BLÄK)

www.Bayerisches-  
**Ärzteblatt.de**

